

der feinste, der warme feurige Stoff, der den Körper, und das Göttliche ein ebensolcher oder noch ätherischerer Stoff, der als Weltseele das ganze Unerdium durchdringt (Zeller, Die Philosophie d. Griechen I, 3. Aufl. 1869, 734. 735; Döllinger, Heidenthum u. Judenthum, 1857, 239). Indem Epikur (geb. um 342 v. Chr.) diese atomistische Weltanschauung Demokrits sich aneignete und auf dem Gebiete der Ethik das materialistische Princip der Lehre von der Lust, wie es der Cyrenaiker Aristipp der Ältere (geb. um 435 v. Chr.) aufgestellt hatte, herübernahm, wurde er der Urheber eines einheitlich-materialistischen Systems, das durch seine zahlreichen Schüler in immer weitere Kreise getragen und zur Zeit des sittlich-religiösen Verfalles der antiken Welt Gemeingut aller Genüßmenschen wurde (s. d. Art. Epikureismus). Die Ueberwindung der „religiösen Vorurtheile und der aus ihnen entspringenden Furcht vor ewigen Strafen“ erschien als Endzweck der philosophischen Studien. Zur Erreichung dieses Endzwecks schienen am meisten die Festigung der Ueberzeugung beizutragen, daß der Lauf dieser Welt einzig von natürlichen Ursachen bestimmt, von unabänderlichen Naturgesetzen regiert werde (Zeller a. a. O. III, 1, 396 ff.). Epikur behauptet zwar das Dasein von Göttern und versteht allem Anschein nach unter letzteren nicht, wie Lange (Gesch. des Materialismus, 3. Aufl., Herlohn 1873, I, 76) für wahrscheinlich hält, bloß ideale, subjectiv vorgestellte, sondern wirkliche, äußere, ja sogar unsterbliche Wesen. Indes erklärt er dieselben gleich Demokrit rein stofflich und setzt ihren Unterschied von den Menschen nur darein, daß sie ätherischer sind, aus feineren Atomen bestehen und dem entsprechend auch die Sterblichen an Vollkommenheit übertreffen. Fernerhin betont er besonders, daß die Götter sich um die Welt nicht kümmern. Den Göttern Sorge um den Lauf der Welt beizulegen, verbiete sowohl die Ruhe der Seligkeit, in der sie sich befinden, als ihre Vollkommenheit, da sie unter Zugrundelegung des Vorsehungsglaubens auch für die Uebel in der Welt verantwortlich gemacht werden müßten (Zeller a. a. O. 427 ff.). Diese völlige Selbstständigkeit- oder Unabhängigkeitserklärung der Welt von Gott, besonders in ihrer Verbindung mit der Verstofflichung des göttlichen Wesens, läßt die epikureische Lehre als den „Deismus“ des Alterthums und zugleich schon als praktischen Atheismus erscheinen, dem der theoretische auf dem Fuße folgen mußte. Unter der Lust, welche Epikur als oberstes Princip der Sittlichkeit und als Endzweck der Tugend bezeichnet, versteht er in erster Linie die Sinnelust. Die Freuden des Bauhauses sind nach ihm die Wurzel und das Princip alles Guten (Athen. 12, 67; Cic. N. D. 1, 40; Plut.; vgl. Döllinger, Judenth. und Heidenth. 334). Alles Gute bezieht sich auf den Bauch (Νεπλ γαστέρα γὰρ τὸ ἀγαθόν), so interpretirt ausdrücklich sein Ziehlingschüler Metrodorus den Gedanken des Meisters (vgl. Zeller a. a. O. 443 ff.). Freilich

führte die alte epikureische Schule das Lustprincip nicht in der cynischen Weise durch, wie die materialistische des 18. Jahrhunderts, sondern ver setzte vielmehr das Wesen der Glückseligkeit in die Ataraxie, d. i. die durch harmonischen Genuß zu erreichende Gemüthsruhe. Den erfolgreichsten Versuch, die demokritisch-epikureische Weltanschauung in weite Kreise zu tragen, bildet das Lehrgebieth von Titus Lucretius Carus (99—55 v. Chr.) *De rerum natura*. Dieses Lehrgebieth war die hervorragendste literarische Fassung der materialistischen Denkweise, welche dem Verfall der griechisch-römischen Civilisation ihre Signatur aufbrüht. Lucretz verherrlicht Epikur hauptsächlich, weil er die Religion, welche die Quelle der größten Greuel sei und das Lebensglück der Menschen zerstöre, zu Boden geworfen habe, und verfolgt gleich demselben das Ziel, die schmachvolle Gottesfurcht zu beseitigen und den unheilvollen Einfluß der Religion zu vernichten. Namentlich verwandte er, da ihm der Glaube an Strafen im andern Leben verhaft war, viele Mühe darauf, den Satz von der Unsterblichkeit der Seele zu widerlegen. Auch erklärt schon er, ähnlich wie später die Philosophen des 18. Jahrhunderts, das Entstehen religiöser Vorstellungen aus Träumen oder sonstigen lebhaften Phantasieindrücken, wobei das ursprünglich bloß im Geiste Vorgestellte allmählig für wirklich gehalten worden sei (Lange a. a. O. I, 97 ff.).

Materialistisch nach ihrem Wesen sind auch alle pantheistischen Systeme, welche Gott mit der Natur, den Geist mit der Materie identificiren und damit ein specifisch geistiges Sein, das naturgemäß nicht mit der Materie vermischt werden, noch in dieselbe aufgehen kann, thatsächlich aufgeben. Solche Anschauungen drangen unter den Ptolemäern auch in das Judenthum ein und erzeugten die Partei der Sabbudäer (s. d. Art.); sie bilden die Grundlage mannigfacher Häresien, die dem Christenthum bei seinem Auftreten in der Welt entgegen traten; der Gnosticismus (s. d. Art.) wie der Manichäismus (s. d. Art. Mani) erzeugten in ihrer dualistisch-pantheistischen Weltanschauung einen praktischen Materialismus, in welchem der Geist ganz und gar dem Fleische und seiner Lust geopfert wurde, um in der innern Ruhe bleiben zu können. Diese Richtung schleppte sich fort bis tief in's Mittelalter, wo sie in den Brüdern und Schwestern des freien Geistes (s. d. Art.) und anderwärts sich kundgab.

2. Neuzeit. Nachdem einzelne Humanisten, namentlich Lorenzo Valla, Pietro Pomponazzo und Ulrich von Hutten (s. d. Art.), Anläufe zu einer Darstellung materialistischer Ideen gemacht hatten, gelangte seit dem 18. Jahrhundert dieser Antagonismus gegen die christliche Weltanschauung zu seiner vollern Entwicklung. In der ersten Periode, in welcher er vornehmlich in Frankreich durch den Adel und die Geistesaristokratie gepflegt wurde, trägt der moderne Materialismus das Gepräge des französischen Geistes und zeigt sich als frivolere